



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

77.

Besth und Ofen, Mittwoch, 27. September.

1843.

### Sänger und Deputirter.

(Nach dem Französischen des Armand de Pontmartin von Wilh. Wagner.)

Als Schauplatz der Vorfälle, welche wir jetzt unsern Lesern zu erzählen gedenken, haben wir die Stadt B. zu bezeichnen; doch wollen wir bitten, daß man sich nicht bemühen möge, Vermuthungen und Nachforschungen anzustellen, um herauszubringen, welche Stadt wir mit diesem Anfangsbuchstaben bezeichnen wollen. B. ist eine Provinzstadt, wie hundert andere, und man könnte von derselben erzählen, was man auch von andern erzählt, daß sie schöne öffentliche Plätze und Promenaden, einige alte Kirchen und eine philharmonische Gesellschaft, in welcher die Harmonie oft gestört ist, besitzt, daß sie zwei Journale zählt, in welchen man schöne Räthsel und kurzweilige Theaterberichte liest, daß endlich ihre Bewohner ganz charmante Leute und ihre Umgebung an Sonn- und Feiertagen ganz allerliebste sind. Diese gute Stadt B. befand sich zur Zeit unserer Geschichte in großer Verlegenheit, denn sie sah sich genöthigt, einen Deputirten zu wählen. Alle Leidenschaften der Wahlparteien, alle Umtriebe und Ränke waren jetzt erwacht; es wurde gezankt und gestritten, gewählt und verworfen, gelobt und getadelt, die Frauen mischten sich auch hinein und die Zeitung brachte jeden Tag ein Paar Artikel über die Wahl und die Wähler. Da man sich nun gar nicht vereinigen konnte, so blieb weiter nichts übrig, als aus Paris selber irgend einen hochgeachteten und hervorragenden Mann, ein Renommée des Tages, eine Celebrität zu wählen und zum Deputirten zu ernennen. Dieser Glückliche war Herr Carottinès, ein sehr geschickter Mann, ein Schönredner, Publizist, Dekonomist, Sozialist und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. So trug man nun die Kandidatur Herrn Carottinès an. Hr. Carottinès war der Gott des Tages, der Liebling von B., das Ideal seiner Wähler; es fehlte weiter nichts, als daß man ihn noch persönlich kennen lerne, und dieses große Glück sollte erscheinen. Herr C. machte seinen Freunden die Anzeige, daß er jedenfalls

in nächster Woche nach B. kommen und sich ihnen vorzustellen die Ehre haben würde; er wisse das Vertrauen, dessen man ihn gewürdigt habe, wohl zu schätzen, und werde ihm zu entsprechen suchen. Die ganze Stadt befand sich nun in freudigster Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Um dieselbe Zeit erhielt ein Mitglied der dynastischen Opposition einen Brief aus Paris, darin ihm angezeigt wurde, daß Herr C. dieser Tage in B. eintreffen und im „Hotel de France“ absteigen werde; man möge ihn auf's beste empfangen und ihm alle Ehre erweisen, die ein so hochstehender, vortrefflicher Mann verdiene. Mit dem genannten Brief traf noch ein anderer in B. ein, welcher an einen der vornehmsten Bürger der Stadt gerichtet war; dieser stand der Politik ganz fern und kümmerte sich um keine ihrer Parteien. Die Welthändel berührten ihn nicht und Wahlumtriebe kannte er nur dem Namen nach; dagegen liebte er die Musik, schwärmte für sie, hielt in seinem Hause Matinées und Soirées, und kannte kein größeres Glück, als einen berühmten Tonkünstler, Sänger oder Komponisten fetiren zu können. Ihm nun wurde gemeldet von einem Freunde aus Paris, daß nächsten Mittwoch Nachmittags der berühmte Tamburini durch B. reisen und im „Hotel de Prince“ absteigen werde, also an demselben Tage, am dem auch Herr Carottinès von seinen Freunden erwartet wurde. O, glückliches B.! Während ein berühmter Deputirter und Volksfreund, ein geistreicher Redner und Schriftsteller dich beehren will, wird auch einer der größten Sänger und Helden der italienischen Oper dich besuchen, und während die Politiker sich zum Empfange des Ersteren rüsten, bereiten die Freunde der Tonkunst dem Letzteren ein glänzendes Festmahl. — Der Melomane verfehlte nicht, zur bezeichneten Zeit im „Hotel de Prince“ sich einzufinden, um den hochgeschätzten Tamburini zu erwarten. Bald rollte ein Reisewagen heran und ausstieg ein fein gekleideter Herr von etwa 40 Jahren, das Auge geistreich, die Haltung vornehm und die ganze Erscheinung interessant. Ohne lange zu fragen, rannte der Melomane davon, hinterbrachte seinen Freunden die wichtige Botschaft, und setzte alle Tonkünstler und, noch mehr, alle Dilettanten der Stadt in Bewegung. Kaum eine Stunde später wurde es vor dem „Hotel de Prince“ lebendig. Ein Paar Duzend Virtuosen und Nicht-Virtuosen hatten sich mit ihren Instrumenten unter einem Fenster des Gasthofes plazirt und brachten dem gefeierten Tamburini eine glänzende Serenade, unter dem Zulauf der Neugierigen und dem Lärmen des Pöbels. Kaum waren die letzten Töne des Ständchens verklungen, als der liebe Fremdling und Gast das Fenster leise öffnete und mit freundlichem Gruße verbindlichst dankte; er schien tief gerührt und man wollte sogar eine Thräne in dem geistreichen Auge bemerkt haben. Jetzt ließen die Musikfreunde sich nicht länger halten, sie stürmten die Treppe hinan, drangen in das Zimmer des verehrten Mannes, drückten ihm die Hand, küßten ihn sogar und konnten keine Worte für ihren Enthusiasmus finden. Der Moment war rühber waren; darauf nahm Einer das Wort und sagte, man würde sich glücklich schätzen, wenn der Liebling der Musen ihnen die Ehre erweisen und ein bescheidenes, aber herzliches Diner mit ihnen theilen wolle; die Speisen würden sich alsdann zu Ambrosia und der Wein sich zu Nektar umwandeln, und der verehrte Gast würde es vielleicht nicht verschmähen, Einiges zur Erbauung und Beglückung seiner Verehrer vernehmen zu lassen. — Der Gefeierte nahm die für ihn so ehrenvolle Einladung an und bald nachher saß man im traulichen Kreise fröhlich beisammen. Das Diner war gut und der Appetit noch besser; man ließ es sich schmecken und auch den edlen Gaben des Bacchus wurde wacker zugesprochen. So war man nun, ohne daß etwas Erhebliches vorgefallen wäre, bis zum Braten, gekommen, und der Medoc, der Chateau-Neuf und der Romanée sängen jetzt zu wirken an. Die Heiterkeit wurde immer lauter und lärmender.

Der verehrte Gast, welcher bis jetzt noch sehr wenig gesprochen hatte und nur ganz leise mit seinen Nachbarn, wurde auch jetzt etwas lauter und ließ seine Stimme nach weiteren Kreisen vernehmbar werden. „Wie,“ riefen die Gäste, „ist's möglich? Ist er doch ein Italiener, in Faenza geboren, und spricht wie ein ächter Franzose, ohne allen Dialekt, gerade so wie unser Einer! Das ist wahrhaftig etwas ganz Seltenes, und man steht gleich, wenn Einer Genie besitzt.“ — Allmälig war die heilige Scheu und Ehrfurcht vor dem berühmten Manne gewichen; man hatte ihn essen und trinken gesehen, wie jeden Anderen, und er sprach und benahm sich, wie Andere; man wurde

ber  
Me  
von  
wel  
Sän  
lich  
gest  
feine  
Da  
dust  
liche  
Sun  
Jah  
habe  
wird  
geist  
Sän  
beka  
alle  
Politi  
ni,  
lonce  
Ehre  
wo  
weis  
schaf  
finne  
nen  
hier  
so lä  
möge  
absch  
Ernst  
tragen  
gen  
er nu  
ein  
nung

W

Un  
wenn  
keiten  
naten  
werthe  
fer sog  
gering

vertraulicher und kühner, näherte sich ihm, knüpfte kleine Gespräche an, fragte nach Meyerbeer und nach Rossinis neuestem Stabat und erkundigte sich nach der Gesundheit von Lablache. Der Geseierte machte im Stillen seine Betrachtungen über diese Leute, welche Politiker sein wollten und doch von nichts sprachen, als von Musik, Opern und Sängern; indessen fügte er sich als ein Mann von Welt, und dachte, daß man absichtlich die Politik vermeide. Unterdessen brachte Ciner, dem der Wein ein wenig zu Kopf gestiegen war, einen Toast auf das Wohl des großen Mannes, welchen heute B. in seinen Mauern zu besitzen sich rühmen dürfe; es folgte ein dreimaliges donnerndes Hoch! Da erhob sich der Fremde, bat ums Wort und sprach: „Auf das kommerzielle und industrielle Wohlergehen von B., auf den sicheren und erfreulichen Fortschritt dieses herrlichen Departements, auf die freiere Entfaltung aller Interessen der Intelligenz und der Humanität, auf die friedlichen Eroberungen und Siege des Geistes, erkämpft durch des Jahrhunderts Edelste und Beste, in deren Mitte ich mich heute zu befinden die Ehre habe und deren Vertrauen zu entsprechen der Stolz und die Freude meines Lebens sein wird! Sie mögen hoch leben!“ — Nach diesen kräftigen Worten ließ er seine Blicke begeistert umherschweifen, und alle Anwesenden waren höchlich erstaunt über den für einen Sänger der italienischen Oper etwas sonderbaren Toast. Ein Dilettant, ein rühmlich bekannter Guitarrspieler, bemerkte einem neben ihm sitzenden Flötisten ganz leise, daß alle berühmten Männer Sonderlinge wären, und so auch dieser, dessen Liebhaberei die Politik zu sein scheine, während z. B. Rossini von nichts lieber rede als von Macaroni, die er selber trefflich zu bereiten wisse. — In diesem Augenblick erhob sich ein Violoncellist, dankte dem verehrten Gast für seinen trefflichen, der französischen Nation zur Ehre gereichenden Trinkspruch und fügte den Wunsch und die Bitte bei, er möge nun, wo man so fröhlich beisammen wäre, auch etwas singen, und durch einen solchen Beweis von Gefälligkeit der Versammlung eine liebliche Gabe der Kunst und der Freundschaft zugleich spenden, und nicht für Zudringlichkeit halten, daß man ein solches Ansuchen an ihn stelle. Der Geseierte stuzte und konnte sich diese Bitte, welche allgemeinen Beifall gefunden hatte, nur dadurch erklären, daß er sie einem sonderbaren und hier zu Land wahrscheinlich herrschenden Gebrauche zuschrieb, welcher ihm freilich eben so lästig als abgeschmackt erschien, dem er sich aber dennoch fügen zu müssen glaube, es möge nun gehen und ausfallen, wie es auch wolle. Er sagte: „Ich darf Ihnen nichts abschlagen, meine Herren, und bin gerne bereit, etwas zu singen, muß jedoch, allen Ernstes, um Ihre gütige Nachsicht bitten. Ich werde jenen wundervollen Gesang vortragen, der an die Wiedergeburt unseres theuren Vaterlandes und an seine denkwürdigen Julitage erinnert, an jene Tage, die eine neue Aera begründet haben.“ — „Was er nur immer mit seiner Politik will? warum nicht eine Arie von Rossini,“ ließ sich ein Oboist ziemlich laut vernehmen. Doch es trat eine feierliche Pause und große Spannung ein. (Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Wiener Briefe.

Gegen Ende September.

Wer da sucht vergangne Zeiten,  
Treu'r Sinn bei Frauenleuten,  
Fest'n Sitz beim Sonntagsgreiten,  
Anstand, wenn Journale streiten,  
Der gute Neuigkeiten —  
Sollte lieber Hätsel reuten.

Und Häkerling und Spreu reute ich auch, wenn ich mich abmühe, aus Masse der Neuigkeiten, die unser Theaterleben seit zwei Monaten bot, einiges nur irgend Erwähnungswerthe zu gewinnen. — Und die Masse dieser sogenannten Kunsterscheinungen ist nicht gering. Allerdings schweigen unsere Hofthea-

ter (bloß das Burgtheater brachte zwei französische Kleinigkeiten); aber wir haben drei Vorstadttheater, drei Dampfmaschinen von, ich weiß nicht wieviel, Pferdekraft, die darauf losarbeiten, daß es eine wahre Lust ist, anzusehen, und die dabei die Wasserpumpen für mehrere dichterische Reservoirs bedienen, und alles das vortrefflich. — Die Baudewilles, die Komödien, mit und ohne Gesang, die Thränen- u. Mährspiele, dabei die Gäste, die ersten, zweiten und dritten Versuche, die neuen Besetzungen, all die besprechungsfordernden Ereignisse drängen sich wie der heraufbeschworene Wasserichwall in Goe-

thes „Zauberlehrling“ — Vergebens eifern die bessern Journale gegen die Misere, die täglich dem Publikum geboten, und, was eigentlich das Schlimme, von demselben verschlungen wird. Man führe einfach die Thatsache an, daß der „Zauberschleier“ nachmals hervorgesucht, durch neue Besetzung der Wirthin mit Mad. Jäger u. des Gutsherrn mit Hrn. Kinner, wieder 20 und mehr volle Häuser macht, daß der Verfasser des Nachwertes: „der Räuber und sein Kind“, wie er selbst ungenirt genug erklärt, dreimal (?) gerufen wird. Ich könnte hier Gelegenheit nehmen, diesem Wolf im Schafpelze, der an die Milde und die Freundlichkeit des Publikums kriechend appellirt, sich mit Vorgabe der Unkenntniß der journalistischen Kabale gegen die Angriffe der ehrlichen Kritik schützen zu können meint, ich könnte jetzt die Gelegenheit ergreifen, ihm verdienstermassen die gleichnerische Hülle abzuziehen. Er wirft der gesammten hiesigen Kritik Persönlichkeit, Parteilichkeit, geheime Umtriebe, was weiß ich noch, vor, und fordert die ganze Welt auf, dem Ausprechen dieser Organe nicht zu glauben. Ist das an sich selbst eine Keckheit, so ist sie es im höhern Grade von einem Skribler ausgehend, der schon in den Paar Zeilen, die er, behufs der Verleumdung, in diese achtbaren Blätter einrücken ließ, bewies, welches Deutsch und welche Logik unter seinem Kommando stehen. Doch will ich ihm es freistellen zu beweisen, daß die über sein Nachwerk abgegebenen Urtheile auf persönliche Rücksichten basirten, ja nur, daß er oder sein vorgebliches Verhältniß zu den vereinigten Bühnen sämtlichen Referenten im Entferntesten bekannt waren; oder von mir zu fordern, daß ich vor dem Forum der deutschen Sprachlehre, der gesunden Vernunft und des guten Geschmacks ihm beweiße, daß er besser thun würde, dem Herrn Referenten für die nachsichtsvolle Beurtheilung zu danken, als sich über unbillige Kritik zu beklagen. Wenn ich in dieser Rüge etwas darüber geworden, als ich wollte, so mag meine ernstliche Entrüstung, über ein Betragen, das eine noch kräftigere Zurechtweisung verdiente, mich entschuldigen. — Aber einem großen Publikum (und das haben diese Blätter gewiß) aufbinden, sämtliche Referenten der Wiener Journale, die sich in letzter Zeit, mehr denn je, durch eine kalte, besonnene und unparteiische Kritik, mindestens zum größten Theile, auszeichnen, haben sich gegen einen Pseudoschriftsteller, verschworen, der ein Deutsch schreibt, wie diese

Anklageakte repräsentirt, ist eine Beleidigung des Rechts, und des Palladiums: „Defensivität durch die Presse.“ — Es regt sich wieder in unsern Hoftheatern; gestern in der Burg Feldmanns Lustspiel: „die schöne Athenienserin“, mit zweideutigem Erfolge, morgen im Kärnthertor: „die Tochter des Regiments“ von Donizetti, in welcher Oper die Luzer die Trommel rühren, und zum gewissen Siege schreiten wird. Auf derselben Bühne kommt Nicolais neue Oper, zu dem der, als Lyriker mehr als vorthellhaft bekannte Siegfried Kapper den Text geliefert; auch eine Reprise der Mozartschen „Entführung“, mit dem jungen Tenoristen Reichard, zur Aufführung. Auch von einem neuen Werke Brochs, von Wagners „Rienzi“, und Lindpaintners „Sicilianischer Vesper“ ist die Rede. Nächstens kommt das neue Ausstattungsstück von Told auf die Josephstädter Bretter; Direktor Pokorny soll viel dafür thun, am meisten aber der talentvolle Kapellmeister Kittel, der 19 Musiknummern dazu komponirt hat, wovon einige wahrhaft vortrefflich, ja von hohem dramatischen Effekte sein sollen. So versichert mich ein höchst glaubwürdiger Mann, der die Proben gehört. Somit sind mindestens zu Theil bessere Ausfichten; denn daß das Burgtheater nicht lange feiern wird, ist höchst wahrscheinlich.

L. Adg.

### Weib — Frau — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib; wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Man findet sich in Alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau und man arrangirt sich mit der Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau, und man macht Parthien mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau, u. unsere Schulden die Gemahlin. — Mutter unserer Kin-

der ist unser Weib, ihre Bekannte unsere Frau, und ihre Gebieterin unsere Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin. — In einem Jahre heirathet unser Weib, in sechs Monaten unsere Frau, und nach der Kondolenzzeit — in sechs Wochen — unsere Gemahlin. (Auszug aus der in der Plahn'schen Behandlung erschienenen Brochüre „M. G. Saphir am Plaudertische.“)

### Romanze aus neuester Zeit.

Von G. Bachmann - Korbett.

Mit der brennenden Cigarre,  
Festgestützt aufs dicke Rohr,  
Steht der lange Ellenritter,  
Schaut zum Liebchen kühn empor.

Und sie, eine Wassernymphe,  
Reicht durch's Gitter ihm die Hand;  
Reicht die fein gestopften Strümpfe  
Ihm als zartes Liebespfand.

„Schönen Dank für deine Gabe,  
Barbara, du süßes Kind!  
Will sie tragen bis zum Grabe,  
Bis sie ganz — zerrissen sind!“  
(Charivari.)

### Theater.

**Theaterwelt.** „Lambert Simmel“, komische Oper in drei Akten, Worte von Scribe und Melesville, Musik von dem verstorbenen Monpou, ist in Paris am 13. d. M. zum ersten Male gegeben worden u. hat außerordentlich gefallen. Die Handlung soll interessant, die Musik originell sein.

\* Der Text zu Donizetti's Oper: „Linda di Chamouny“ ist in's Französische übersezt worden, und die Oper wird nun in den französischen Provinzialstädten zur Aufführung kommen.

\* Ein neues Vaudeville: „L'Écrin“ (das Schmuckkästchen) hat in Paris sehr gefallen.

\* „La Folle de la cité“, dieses herrliche Drama, macht fortwährend Sensation in Paris.

### Mignon - Zeitung.

Paris. Am 14. d. M., Morgens gegen halb zehn Uhr, sah man eine Dame von etwa 25 bis 28 Jahren, von besonderer Schönheit und in Trauer gekleidet, mit großer Hast über den Port-au-Chance eilen.

Polizeiagenten, welche auf der Brücke Wache hielten, ließen sie nicht aus den Augen und beobachteten mit Unruhe die Bewegungen der Dame, welche von Zeit zu Zeit sich über die Brustlehne der Brücke hinabbeugte, als wollte sie die Tiefe des Wassers messen. Als die Polizeiagenten nichts Gutes vermutheten, näherten sie sich, um sich ihrer Person zu bemächtigen; aber noch ehe sie Zeit hatten heranzukommen, stürzte sie sich rasch hinab, und zwar auf einem Punkte, wo die Seine am Reißendsten und Gefährlichsten ist. Ein Schiffer, Namens Mathieu, eilte schleunigst zur Hilfe herbei, und es gelang ihm die junge Dame lebend aus den Wellen zu retten. Sie hatte noch nicht ganz ihr Bewußtsein verloren, und ward vor den Polizei-Kommissär des Viertels gebracht, woselbst sie mit Sorgfalt gepflegt wurde. Man weiß noch nicht ihre Wohnung, ihren Namen und die Ursache dieser verzweifelten Handlung. Dies ist übrigens die zweite Person, die Mathieu im Laufe dieser Woche vom Tode rettete.

Antwerpen. Bei der Auktion des reichen Kabinetts des Grafen Menesse ward ein altes Manuscript auf den Tisch gelegt. „Zwölf Francs!“ ruft ein Engländer. „Dreizehn“, spricht ein Belgier. „Vierzehn“, entgegnete mit schelmischem Lächeln der Britte. „Fünfzehn“, erwiderte der Mitbewerber. „Hundert“, ruft hierauf der Engländer. „Hundert u. Eins“, brummt der Belgier. „Tausend“, ruft der Vorige. „Zweitausend“, sagt der Zweite. Man wundert sich darüber allgemein, und nach einem kurzen Kampfe wurde man gewahr, daß das Manuscript, welches ursprünglich um zwölf Franken ausgerufen wurde, zum zweitausend fünfshundert abging. Nun fällt der Britte, welcher Sieger geblieben ist, über seine Beute her, steckt sie in eine weite Tasche, sie Niemand ein Mal vorzeigen wollend, und begibt sich auf das Paketboot, voll Verlangen, seinen Fang in einem Winkel von Wales oder Dorsetshire zu begraben, wo so viele archäologische Schätze schon aufgeschichtet liegen. Als am folgenden Tage der Ausrufer die auf der Tafel liegenden Schriften und Bücher ordnete, entdeckte er, daß der gereizte Engländer statt eines Manuscriptes von Hugo Grotius, um welches er lizitirte, das Verzeichniß des gräflichen Verwalters über gelieferte Käsegattungen mitgenommen habe.

**Etwas von Allem.** In Wien ist in der Alservorstadt eine neue Gasse eröffnet worden, die den Namen „Beethovengasse“

führt. Hoffentlich werden dahin alle Freunde klassischer Musik ziehen.

\*\* Ein Bierwirth in England bei Leeds ließ neulich sein neunundzwanzigstes Kind taufen. Nur vier Kinder sind ihm gestorben.

\*\* Man rechnet nach, daß seit einem Jahre, nur in Paris, mehr als 10,000 Portraits daguerreotypirt worden sind. Es beschäftigen sich jetzt sehr viele Künstler damit, und die Preise sind so gesunken, daß man das Portrait für 1 Fr. anfertigt.

\*\* Man schreibt uns aus Wien: „Saphts Stillschweigen wird sich hoffentlich bald genügend und zur allgemeinen Zufriedenheit erklären.“

\*\* Ein höchst sonderbares Ereigniß ist der Gegenstand aller Unterhaltungen in Saint-Pierre (Dise-Degartement in Frankreich.) Zwei Kinder wurden vor den Augen ihrer Eltern von einer Wasserhose davongetragen. Man suchte sie bereits mehrere Meilen in der Runde, ohne ihre Spur aufzufinden. Man fürchtete, daß sie in den Dise-Fluß geschleudert wurden.

\*\* Nie ereigneten sich in Paris so viele Unglücksfälle durch Ueberfahren auf der Straße wie gegenwärtig. Man hört alle Tage von solchen Unfällen, und man wird wahrscheinlich energische Maßregeln dagegen ergreifen.

\*\* Man liest in einem Londoner Blatte: „William Robertson, ein 65jähriger Matrose, erbt kürzlich von seinem Onkel ein Vermögen von 75,000 Pfd. Sterl. (750,000 fl. C. M.) Als man ihn fragte, was er mit dem ungeheuern Vermögen anzufangen gedenke, erwiderte er: Ich habe ohngefähr vierzig Verwandte, welche alle sehr froh sein werden, einen Theil davon zu erhalten. Mit dem Reste will ich mir ein Landgut kaufen, um auf demselben meine Tage in Ruhe zu beschließen.“

\*\* Aus Cammin wird unterm 12. September berichtet: „Von einem Fischer in Kleinhorst ist in voriger Woche eine Flasche gefunden worden, worin sich ein Zettel folgenden Inhalts (in welcher Sprache?) befand: „Geschrieben am Bord des „Präsidenten“, im Augenblick des Sinkens, nachdem die große Seeschlange (?) das Schiff lek gemacht. Warburg.“ Wie kommt aber die Flasche in die Ostsee?

\*\* Die feierliche Eröffnung der 21sten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte fand am 18. September um 10 Uhr in dem hierzu restaurirten und dekorirten Coliseums-Cirkus in Grätz, im Beisein der hohen und höchsten Autoritäten des Landes

Statt. Die Zahl der erschienenen Mitglieder und Theilnehmer betrug bereits gegen 600. — Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann begrüßte die Versammlung mit einer Anrede.

\*\* Kürzlich waren vor dem Justizpalaste in Paris mehrere Wechselfälscher am Pranger ausgestellt; — ein schlichter Bürger, der vorüberging, rief: „Wie, hat die Ausstellung der Industrieprodukte schon begonnen?“

\*\* Ein Astronom hat berechnet, daß ein Zoll Sonnensubstanz, wenn man sie auf die Erde herunterbringen könnte, so viel Licht geben würde, als 12,000 Kerzen.

\*\* Karl Filtzsch, der berühmte 13jährige siebenbürgische Klaviervirtuose, der in Paris und London so viele Triumphe feierte, ist in Wien angekommen.

\*\* Am 15. d. M. starb in Hizing bei Wien die k. k. Hofschauspielerin Wilhelmine Korn, 56 Jahre alt.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

**Nationaltheater.** Bonfards „Lucrezia“, metrisch übersetzt von Egresty, kam am 23. d. M. zur ersten Aufführung. Das Publikum fand an der schönen Diktion des Stückes mehr Gefallen, als an der Handlung und den dramatischen Eigenschaften u. die Aufnahme ist im Ganzen eine beifällige zu nennen. Die Uebersetzung ist sehr lobenswerth. Gespielt wurde besonders von Seiten der Dem. Laborfaly (Lucrezia) u. des Herrn Fancsy (Brutus) vorzüglich.

**Deutsches Theater.** Die vierte Gastrolle Morianis war die Wiederholung der Parthie des Edgar in „Lucie.“ Obwohl weniger bei Stimme als das erste Mal, war der hochverehrte Gast noch immer großartig und entzückte das Publikum außerordentlich. Dem. Rosetti (Lucie) war ebenfalls an diesem Abend etwas weniger disponirt, aber ihre noch immer treffliche Leistung enthielt die Aufmerksamkeit des Publikums in so hohem Grade, daß sie nach der großen Nummer im dritten Akte viermal gerufen wurde.

— Nachdem die französische Schauspielergesellschaft, unter der Direktion des Herrn Trouillet, ihre interessanten Vorstellungen in Ofen (mit der Tragödie: „l'enfants d'Edouard“) beschlossen, eröffnete sie am 25. d. ihren Cyklus in Pesth. Gegeben wurde: „Le Gamin de Paris“ u. „Monsieur Chapolard“, Vaudeville par Duvert, Lausanne et Paulin. Im ersten Stücke gab auch hier die geniale Lesévre, durch unnachahmliche — dem deutschen fast unzugängliche — Charakterzeichnung dieser Rolle, die getreueste Begriffsbezeichnung des Gamins, wie er leidet und lebt. Stürmischer Beifall lohnte die Künstlerin und das treffliche Ensemble ihrer Umgebung. — Das zweite Baudeville ist ein Pedant zur amüsanten Bagatelle: „Un Mon-

sieu  
des  
gewa  
liebe  
Fr.  
Ferdi  
Aufn  
reiche

ger  
der  
gegan  
sthe  
geben  
den  
dieser  
ten,  
ihre  
setzen  
men  
spruch  
tuge  
Zweck  
sten  
können  
gegen

König  
ier  
wird  
ter m  
Intrig

für la  
ter en  
dieser  
gemac

in „B  
sechste  
tani“

Si m  
so vie  
Krepel  
ner Th  
der P

Male:  
sein K  
gemäl  
Haffne  
fzrolle  
nem so  
nes, r  
feit in  
die Un  
auch in  
ses rei  
zu die  
noch d

dann h

sieur et une Dame“, worin die Friponnerien des Hotelier Chapolar für einige Längen in den gewaltfam herbeigeführten Duiquoos zweier liebender Bohageurs reichlich entschädigten. — Hr. Sainval (Chapolar) und Mad. Stephanie Ferdinand (dessen Gattin) waren allerliebste. Die Aufnahme beider Stücke von dem ziemlich zahlreichen Publikum war eine ehrende. —il.

— Wie wir hören, ist der gefeierte Sänger Hr. Napoleone Moriani von einem der achtbarsten Wahlbürger unserer Stadt angegangen worden, zum Vortheil des Pestiher Waisenhauses eine Vorstellung zugeben, u. Hr. Moriani habe erklärt, diesem Ansuchen bereitwilligst zu entsprechen. Wenn nun zu dieser Vorstellung, wie nicht anders zu erwarten, auch die löbliche Theaterdirektion in Pesth ihre Bewilligung erteilt, so ist auch vorauszusetzen, daß Jeder, der nur immer auf den Namen eines guten Bürgers der Stadt Pesth Anspruch machen will, einer Produktion seine thätige Theilnahme nicht versagen wird, die zum Zwecke hat, eines der edelsten und wohlthätigsten Institute unserer Stadt zu unterstützen. Wir können also einer sehr ergibigen Einnahme entgegensehen.

— Hr. Degen, Regisseur des Theaters in Königsberg, ein sehr verständiger und gebildeter Schauspieler, ist in Pesth angekommen und wird dem Vernehmen nach, im deutschen Theater mehrere Gastrollen geben. Er spielt besonders Intriguants und Charakterrollen ausgezeichnet.

— Einem on dit zufolge soll Hr. Kunst für längere Zeit beim Pestiher deutschen Theater engagirt werden. Die Direktion dürfte mit dieser Acquisition einen sehr glücklichen Wurf gemacht haben.

— Heute singt Hr. Mortani den Mamir in „Belisario“ zur fünften Gastrolle. — Zum sechsten Male tritt Moriani in Bellinis „Puritani“ auf.

— Nächstens, zum Vortheil des Herrn Simeon zum ersten Male die in Ofen mit so vielem Beifalle gegebene Posse: „Ruf und Krepelka“, worin der beliebte Komiker des Ofener Theaters, Hr. Seydl, zum ersten Male auf der Pestiher Bühne erscheinen wird.

**Ofener Sommertheater.** Den 25. d. zum ersten Male: „Peter Kranau, oder: Der Räuber und sein Kind.“ Großes (?) romantisches Charaktergemälde mit komischen Szenen (?) von Carl Haffner, Hr. Kunst: Peter Kranau, als Benefizrolle. Hr. Haffner hätte Hr. Kunst in einem schönern Liebe verewigen können, als jenes, welches er ihm über die ewige Gerechtigkeit in den Mund gelegt, denn das Glück und die Unsterblichkeit des „Peter Kranau“ ruhten auch im Ofener Sommertheater in der Brust dieses reich begabten Künstlers. Hätte Hr. Haffner zu diesem Liebe über die ewige Gerechtigkeit noch die Strophe hinzugebichtet:

Stüke, aus Novellen-Reim und Kleister  
Dargestellt vom würd'gen Mimenmeister,  
Blenden, zünden oft wie Fakellicht  
Und bestehen selten vor Gericht,

dann hätte er ihm zugleich die beste Kritik über

seinen „Peter Kranau“ abgeben lassen. Das Stük besitzt unfreitig Bühnen-Effekt und hat gefallen, sehr gefallen, und Kunst's meisterhaftes Spiel und die Annuth der Mad. Huber könnten es auch in Ofen auf dem Repertoire erhalten. Hr. Kunst wurde etwa 14 Male gerufen, und bei seinem jedesmaligen Erscheinen mit Beifall empfangen. Dem. Werfowitsch, die Hrn. Fröhlich u. Niclas haben auch ihr Schärfelein dazu beigetragen, einen edlen Räuber zu Ehren zu bringen. Das Haus war gut besetzt. W.

**Konzert.** Das Privatkonzert, das die Hrn. L. Pantaleoni und A. Piatti am 22. d. im Redoutensaale gaben, zog ein sehr gewähltes und ziemlich zahlreiches Auditorium an. Hr. Piatti begeisterte durch sein seelenvolles Spiel auf dem Cello die Versammlung. Hr. Pantaleoni, so wie Hr. Giobatti, sangen mehrere Piecen, u. zeichneten sich mehr durch schönen Vortrag, als durch Stimmenfond aus. D.

**Musiklehranstalt.** Am 23. d. M. fand die Prüfung der Böglinge der trefflich geleiteten Musiklehranstalt des Hrn. A. Jossch (Wajzner-nasse, „zu den drei Grazien“, 1. Stok) statt. Die Methode des Hrn. Jossch bewährte sich im schönsten Lichte, indem fast alle Böglinge, sowohl die Anfänger, als auch die weiter vorgeschrittenen, die schönsten Proben ablegten. Es ist hier besonders zu loben, daß die Anfänger in dieser Lehranstalt stets auf die richtigste Weise Unterricht erhalten und nicht gleich auf Irrwege geführt werden, wodurch oft böse Angewohnungen entstehen, die nie und nimmermehr zu beseitigen sind. Mehrere Böglinge boten die erfreulichsten Resultate einer reifen Spielweise ab und zeigten Anlagen zu einer künftigen Virtuosität. Möge der wakere Hr. Jossch fortfahren, im Interesse der Kunst so Ruhmliches zu leisten! Wir schließen mit der Anzeige, daß am 2. Oktob. ein neuer Lehrkurs beginnt, wobei außer dem gewöhnlichen, auch der höhere Unterricht für bereits Geübtere und die Harmonielehre vollständig vorgetragen werden wird.

**Kommerzial-Schule.** Die rühmlichstbekannte, in Ungarn zuerst besugte Kommerzial-Lehranstalt in Pesth, hat unter der Leitung ihres jezigen Vorstehers, Hrn. Ant. Hampel, so ungemein gewonnen, daß dieses wohlleingehene Institut täglich an Theilnehmern gewinnt. Die letzte Prüfung fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus, u. man war überrascht, wie weit die Böglinge in allen Fächern der Handlungswissenschaft vorgeschritten. Am 2. Oktober beginnt ein neuer Lehrkurs und wir kennen allen Jenen, die ihre Kinder der Handlung widmen möchten, dieses Institut nicht genug empfehlen. (Göttergasse, Marczibany'sches Haus).

**Englische Sprache und Literatur.** Es gehört in neuester Zeit zu den Hauptbedingungen, um in der feinern Gesellschaft eine Stel-

le einzunehmen, in der hoch ausgebildeten englischen Sprache bewandert zu sein, und das Studium dieser Sprache ist ein Bedürfnis geworden. Es ist aber nicht mehr genug, wenn man diese Sprache aus der Grammatik mit Hilfe des ersten besten Lehrers sich aneignet, es sind nun schon überall Kenner, und wer nicht mit den Feinheiten, mit den Eigenthümlichkeiten, mit der anerkannt richtigen Salonsprache, dann mit der Literatur und dem Geiste der Sprache vertraut ist, er mag noch so sehr alle Regeln und eine Anzahl von Wörtern und Sprachweisen im Kopfe haben, läuft Gefahr, in höhern Kreisen sich efig oder unrichtig auszudrücken und belächelt zu werden. Es kommt nun Alles auf den Meister an, und einen tüchtigen zu finden, der im Besitze aller erforderlichen Eigenschaften wäre, ist sehr schwierig. Um so angenehmer dürfte es unsern geehrten Lesern in Pesth und Ofen, besonders aus den fashionablern Ständen sein, wenn wir ihnen einen Mann vorschlagen, der dem Unterrichte in der englischen Sprache in jeder Beziehung gewachsen, und allen Anforderungen zu entsprechen geeignet ist. Es ist dies ein geborner Engländer aus ansehnlicher Familie, der in den höhern Kreisen seines Vaterlandes Umgang genossen, und durch seine Reisen in allen fünf Welttheilen Erfahrungen und Lebenskenntniß gesammelt. Dieser junge, hochgebildete Mann hat für jetzt seinen Aufenthalt in Pesth gewählt, und gebet hier Unterricht in seiner Muttersprache zu erteilen. Er ist der deutschen und französischen Sprache ebenfalls vollkommen mächtig, u. seine Methode ist eben so leicht und angenehm, als richtig und umfassend. Wer Näheres über ihn erfahren will, beliebe in G. Seibels Buchhandlung in Pesth seine Adresse sich geben zu lassen.

**Localnotizen.** Die nordischen Wasserkünstler gaben letzten Sonntag ihre letzte Produktion, die abermals eine große Volksmasse herbeizog. Sie produzierten sich mit vieler Gewandtheit u. Leichtigkeit und führten ihre Bewegungen, Wendungen u. Pas zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Sie begeben sich von hier nach Wien und werden hoffentlich auch die Bewunderung der Residenzbewohner auf sich ziehen.

Die „Ausstellung der Weltmerkwürdigkeiten“, die Herr Misfort de Narke seit längerer Zeit in Pesth zeigt, zieht die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde auf sich, und in der That ist hier noch selten etwas Sehenswürdiges u. Interessanteres in dieser Art ausgestellt gewesen. Die Ansichten sind eben so überraschend schön, als naturgetreu, und wir können sie jedem Schaulustigen bestens empfehlen.

Die Stadt Pesth wird im künftigen Jahre auf die Pflasterung allein 60,000 fl. C. M. verausgaben. Hiezu ist die Trottoirung an den

Häusern nicht gerechnet, denn diese müssen die Hauseigenthümer auf ihre Kosten besorgen. Es wäre zu wünschen, wenn auch die Reihe auch bald an den großen Marktplatz käme; denn der ist bis jetzt der Sammelpfad alles Staubes, mit welchen Artikel er eine weite Umgebung reichlich versieht.

— Vom 1. Oktober angefangen wird die Bier-Einfuhr in Pesth, gegen den Zoll von 45 fr. C. M. per Eimer, gestattet. Ob wir jetzt besseres Bier haben werden? Der Pächter des Bierzolls zahlt der Stadt jährlich 42,000 fl. Conv. Münze.

— Dem allgemeinen Wunsche, das neue Pesther Rathhaus mit einem des Nachts erleuchteten Zifferblatt zu versehen, scheint man für jetzt noch nicht entsprechen zu können. Vielleicht kommt man in der Folge darauf zurück.

— Das Gespenst auf der Waise in Ofen ist nun erlöst. Das Nechzen und Stöhnen hat aufgehört. Ein Flintenschuß hat den armen Geist wieder zu den Todten befördert. Richtig war es ein Uhu — er fiel von Schüzens Hand.

— Dieser Tage versuchte es ein sogenannter Werkelbube (Leiermann) das Pesther provisorische Arbeitshaus in Brand zu setzen. Glücklicherweise wurde der Anschlag noch frühzeitig genug entdeckt und der Bösewicht, dem wahrscheinlich das Arbeitshaus ein Schrecken war, verhaftet.

— Eingetretener Hindernisse und ungünstiger Witterung wegen, hat die Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaft die bereits für den verflohenen Sonntag angekündigte Luftfahrt mit dem Remorqueur „Arpad“, zum Vortheile der durch Feuer verunglückten Stuhlweissenburger, für die nächsten schönen Tage abgeändert. Um allen Bequemlichkeiten zu entsprechen, wird nun nächstens ein anderes großes Schiff die Passagiere aufnehmen und sie nach dem historisch-romantischen Bisseggrad führen.

Für die Abgebrannten in Stuhlweissenburg ist und von der Frau Rosa von Jankovich 5 fl. C. M. und von Frau Rosalia Kasso witz ein Patken Kleidungsstücke übergeben worden.

Einem Theile unserer heutigen Auflage liegt der erste Bogen vom „Bericht über die erste ung. Gewerbsausstellung im Jahre 1842“ bei, dem die spätern folgen werden. Da der löbliche Industrie-Verein uns nicht mehr als 950 Exemplare überlassen konnte, so waren wir auch nicht im Stande, alle unsere geehrten Abonnenten damit zu theiligen.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 61.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.